

Linzer Diözesanblatt

CXXIII. Jahrgang

1. August 1977

Nr. 8

Inhalt:

- | | |
|--|--|
| 101. „Ein Wort zu Europa“ | 106. Vergütung für Seelsorgsaushilfen durch Diözesanfinanzkammer |
| 102. „Die christliche Hoffnung läßt nicht zugrunde gehen“ — Predigt von Kardinal Dr. König am 5. Juni 1977 | 107. August-Sammlung 1977 |
| 103. Spirituelles Leben der Priester | 108. Fortbildung für Religionslehrer |
| 104. Österreichische Bischofskonferenz — Pressebericht (5. Juli 1977) | 109. Personen-Nachrichten |
| 105. Herbsttermine der diözesanen Gremien | 110. Aviso
Ausländersonntag
Jahresbericht des Petrinum
Mattsee 777—1977 |

101. Europäische Bischofskonferenzen: Ein Wort zu Europa

Europa sucht seinen Weg in die Zukunft und gewinnt Stück für Stück Gestalt. Die Kirche kann bei diesem Bemühen nicht abseits stehen. Darüber sind die Bischöfe aller europäischen Länder seit Jahren im Gespräch, und sie erwägen, sich zu gegebener Zeit ausführlicher zu den Aufgaben und dem Beitrag der Kirche für ein künftiges Europa zu äußern. Sie halten nun den Zeitpunkt für gekommen. „Ein Wort zu Europa“ an die Gläubigen, an die Politiker und an die Öffentlichkeit in ihren Ländern zu richten.

Fast zwei Jahrtausende nach der Geburt unseres Herrn steht die Menschheit vor schwierigen Aufgaben. Sie leidet unter starken Spannungen und mannigfaltigen Krisen auf geistigem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet. Zur gleichen Zeit zeichnen sich aber auch neue Chancen für eine hoffnungsvollere und glücklichere Zukunft ab. Sie zu verwirklichen, sind alle Menschen guten Willens aufgerufen, nicht zuletzt wir Christen in Europa.

I.

Die geschichtliche Rolle Europas

Das Christentum ist eine der Kräfte, die Europas Geschichte, seine Entwicklung und seine Kultur gestaltet haben. Von dem Evangelium, das die Kirche unermüdlich durch die Jahrhunderte hindurch verkündigte, haben die Völker dieses Kontinents ihre Bindung an Gott und ihr Menschenbild empfangen. Das Christentum hat „die Seele dieser Völker am tiefsten

geformt“ (Papst Pius XII. am 15. März 1953).

Die Apostel Petrus und Paulus haben die christliche Botschaft vom Hl. Land nach Rom gebracht. Wie Europa ohne ihr Apostolat nicht zu denken ist, so auch nicht ohne das missionarische Wirken seiner großen Heiligen Benedikt, Kolumban, Remigius, Willibrord, Bonifatius, Cyrill, Methodius, Ansgar und Adalbert. Ihrem Beispiel folgend, haben die europäischen Völker, sooft sie in ihrer Geschichte auch gefehlt und versagt haben, die Botschaft Christi in die Welt getragen.

Heute ist Europa politisch geteilt, religiös und weltanschaulich zerrissen. Es steht im Schatten mächtiger politischer Kräfte. Aber die Menschen in Europa haben erkannt, daß sie nicht nur Verwalter ihrer Vergangenheit sind, sondern daß sie Gestalter ihrer gemeinsamen Zukunft sein dürfen. Daher wollen sie zusammen mit den Menschen in Afrika, Amerika, Asien, Australien und Ozeanien, von denen sie Vielfältiges empfangen haben, an der Entwicklung der Welt und an der geistigen und moralischen Zukunft der Menschheit mitwirken.

Ausgehend von der Botschaft Papst Pauls VI. „Wenn Du den Frieden willst, verteidige das Leben“, sind wir aufgerufen, für die Ehre Gottes, für den Frieden, für Gerechtigkeit, für die Grundrechte und für Brüderlichkeit unter den Menschen einzutreten.

II. Wille zur Einigung

Der Schrecken des letzten Krieges hat eine tiefe Friedenssehnsucht geweckt, ja dazu aufgerüttelt, alles zu unternehmen, um der Welt wahrhaft Frieden zu geben. Das Verlangen, in einer größeren freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft zu leben, wächst allgemein.

Trotz vieler Zweifel an der Kraft der europäischen Völker, ihre Einheit zustande zu bringen, wurden durch Zusammenarbeit auf den Gebieten der Politik, der Wirtschaft und Kultur sowie durch die innereuropäische Migration bereits beachtliche Fortschritte in Richtung auf Versöhnung und Frieden erzielt, die es nicht utopisch erscheinen lassen, daß sich die europäischen Länder eines Tages dauerhaft zusammenfinden.

Je enger sie sich zusammenschließen, um so eher können sie Spannungen auch in anderen Teilen der Welt überwinden helfen und in dem prekären Gleichgewicht des Schreckens zwischen den Weltmächten und Blöcken als Stabilisator und Friedensstifter wirken. Sie könnten dann auch mit mehr Aussicht auf Erfolg auf eine ausgewogene allgemeine Abrüstung drängen, auf eine Verminderung des Rüstens und der gewaltigen Summen, die heute dafür ausgegeben werden.

Die Schwierigkeiten, vor denen wir stehen, sind nur zu überwinden, die Zukunftsmöglichkeiten nur voll auszuschöpfen, wenn die Nationen von krasssem Egoismus und einem durch die weltpolitische und weltwirtschaftliche Entwicklung überholten Herrschaftsstreben abrücken und zusammen mit anderen eine tragbare Lösung suchen. Wer Gegensätze überwindet und sich anschickt, mit anderen gemeinsam zu arbeiten, dient dem Frieden; das Mühen um eine Einigung Europas ist also ein Friedenswerk. Daß dabei jeder Bevormundung entsagt, die Gleichberechtigung der einzelnen Länder gewahrt und die geschichtlich gewachsene Eigenständigkeit der Nationen respektiert werden muß, versteht sich von selbst.

Für die europäischen Völker heißt das: Überwindung von Haß und Feindschaft sowie Entschlossenheit, das Notwendige gemeinsam zu tun. Die Päpste haben die Staatsmänner, die sich für den Aufbau eines geeinten Europas einsetzten, ermutigt, diesen oftmals schwierigen Weg weiterzugehen, und alle Christen aufgefordert, in ihren Anstrengungen nicht nachzulassen, das begonnene Werk selbstlos und vertrauensvoll fortzuführen.

III. Grundrechte und Grundpflichten

Die Mitarbeit der europäischen Christen an einer besseren Weltordnung setzt den Dienst am Nächsten voraus.

Im Wissen um die göttliche Herkunft und Bestimmung des Menschen, und damit um seine Personalität und Einzigartigkeit, sind wir Christen in besonderer Weise verpflichtet, für das Recht auf Leben, für Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit einzutreten, und zwar auch dort, wo übermächtige Interessen des Staates und der Gesellschaft sich entgegenstellen. Wir dürfen nicht müde werden, die Menschen davor zu bewahren, verplant oder durch Nivellierung noch abhängiger zu werden (vgl. Gaudium et spes, 29). Dabei ist nicht das, was den größten Gewinn verspricht, sondern das vor Gott und den kommenden Generationen Verantwortbare. „Die christliche Tradition gehört ganz wesentlich zu Europa. Selbst in jenen Menschen, die nicht unseren Glauben teilen, selbst dort, wo der Glaube verschüttet oder ausgelöscht ist, sind die menschlichen Spuren des Evangeliums weiterhin anzutreffen und stellen nunmehr ein gemeinsames Erbe dar, das wir im Interesse der Entfaltung des einzelnen Menschen fruchtbar machen sollen“ (Papst Paul VI. am 26. 1. 1977).

Der Christ sollte nicht zuerst an seine Rechte denken, sondern an seine Pflichten in der Gemeinschaft, die ihm den Einsatz für eine gerechtere Ordnung der Gesellschaft abverlangen (vgl. Gaudium et spes, 30); und zwar nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat, im Dienst am Nächsten. Der Christ weiß, daß er nur dann sein eigentliches Ziel erreicht, wenn er zu Dienst und Opfer bereit ist und das Kreuz Christi auf sich nimmt, um seinem Herrn nachzufolgen. Das Evangelium fordert, daß wir vor allem jenen Mitmenschen unsere Stimme leihen, die zu schwach sind, um sich durchzusetzen; ihnen muß geholfen werden, ohne daß ihre menschliche Würde beeinträchtigt wird.

Soziale Ungerechtigkeiten müssen beseitigt werden. Wir müssen bereit sein, stärker als bisher mit anderen zu teilen. Als Christ handeln heißt: der Habsucht und dem Machthunger entsagen und uneigennützig und ohne Erwartung eines Lohnes für andere da sein. Als Christ leben heißt: so leben, daß auch alle anderen leben können.

IV. Der Mensch in der Gemeinschaft

Wie Menschen in einer Familie nicht miteinander leben können, ohne ihrem

Egoismus Zügel anzulegen, ohne auf Ansprüche, sogar auf berechnete Ansprüche zu verzichten und ohne einander zu helfen, so werden auch die Völker nicht zu einer von Gleichberechtigung und Partnerschaft geprägten Gemeinschaft finden können, ohne Ansprüche aufzugeben und Opfer zu bringen. Die Botschaft Christi verpflichtet uns zur Sorge um unseren Nächsten, auch um den, der fern von seiner Heimat leben und arbeiten muß, sie fordert von uns die Solidarität mit den Schwachen, Unterdrückten, Behinderten und Heimatlosen. Das Evangelium hat nicht nur für den persönlichen Lebensbereich Geltung, sondern es fordert unsere Mitverantwortung für die Welt.

Ein Teil der europäischen Völker erfreut sich seit drei Jahrzehnten der Freiheit und lebt in relativer, wenn auch bedrohter Sicherheit; einige genießen zudem einen beträchtlichen Wohlstand. Dagegen leben viele Völker auch heute noch unter Zwang und Willkür und in materieller Armut. In Gemeinschaft mit allen, die sich zum Evangelium Christi bekennen, sind wir verpflichtet, uns gegen Unterdrückung, Hunger und Elend, wo immer sie auftreten, einzusetzen und für die Leiden und Nöte der Menschen durch die Verwirklichung einer gerechteren Sozialordnung für Europa wie für die Welt einzutreten.

Entwicklungshilfe im europäischen Maßstab darf kein Almosen sein, sondern brüderliche Hilfe. Sie muß auf dem Weg der Zusammenarbeit von Gleichberechtigten konsequent weiterverfolgt werden, sie darf sich nicht auf materielle Hilfe beschränken, sonst verweigert sie gerade das Wesentliche, das Europa zu geben hat: die Vermittlung der im christlichen Glauben begründeten und verwurzelten Grundwerte (vgl. Mater et magistra, 176), ohne die ein dauernder Friede und eine volle Partnerschaft zwischen den Völkern nicht möglich sind.

Die Frage des Hl. Vaters, ob „Europa durch weltumspannende Dienste nicht sei-

nen Lebenswillen, seine Schöpferkraft und den Adel seiner Seele wiederfinden und stärken kann“ (Papst Paul VI. am 26. 1. 1977), und seine Mahnung, Europa möge „Institutionen schaffen, mit deren Hilfe es der gesamten Menschheitsfamilie besonders wirksame Dienste leisten kann“, sind uns Auftrag und Verpflichtung.

V. Mut zum Wagnis

Die außerordentlichen Fortschritte in Naturwissenschaft und Technik verleiten manche zu dem Irrglauben, der menschliche Wille sei der „Imperativ des Universums“. Die Abkehr von Gott als dem Herrn und Schöpfer hat zu menschlichem Niedergang, Krieg und Gewalt geführt. Viele Menschen, auch in unserem Land, sind dem Materialismus verfallen. In der Folge religiöser Entwurzelung greifen, trotz wachsenden Wohlstandes, Resignation, Depression und Angst um sich.

Es wäre aber verhängnisvoll, wenn wir diese Situation nur klagend zur Kenntnis nehmen würden. Wir haben doch erfahren, welchen Sinn und welche Erfüllung die Botschaft Christi unserem Leben geben kann! Die Kunde von der Liebe und Gnade Gottes befreit und befriedet nicht nur den einzelnen, sondern auch die menschliche Gemeinschaft. Sie wird, wenn Europa eine glücklichere Zukunft haben soll, unentbehrlich sein. Indem wir unseren Glauben erneuern und vertiefen, tragen wir bei, der werdenden Völkergemeinschaft „ihre Seele“ (Papst Paul VI. am 18. 10. 1975) zu geben.

Noch stehen dem Zusammenwachsen unseres Kontinents große Hindernisse im Wege. Sie werden nur zu überwinden, und die Aufgaben, die sich Europa stellen, werden nur zu bewältigen sein, wenn wir Christen das Unsere tun: „das vernünftige Wagnis“ (Papst Pius XII. am 24. 12. 1953) auf uns nehmen und uns in Wort und Tat für Europa einsetzen.

102. „Die christliche Hoffnung läßt nicht zugrunde gehen“

**Predigt von Kardinal Dr. Franz König
beim Festgottesdienst zur
1200-Jahr-Feier in Kremsmünster
am 5. Juni 1977**

Mitbrüder im bischöflichen und
priesterlichen Amt, festlich versammelte
Meßgemeinde im Stift Kremsmünster!

Aus der Lesung des heutigen Festtages
wiederhole ich den letzten Satz, der lautet:
„Die Hoffnung, das heißt die christli-

che Hoffnung, läßt nicht zugrunde gehen“
(vgl. Röm 5, 4 a). Über die vergangenen
1200 Jahre des Stiftes Kremsmünster können
wir diesen Satz schreiben: Die christliche
Hoffnung läßt nicht zugrunde gehen.
Viel Segen ist von Kremsmünster auf unsere
Heimat Österreich ausgegangen. In der
Geschichte dieses Klosters spiegelt sich die
Geschichte unserer Heimat. Der Rückblick
auf diese Geschichte läßt uns er-

kennen, was uns geprägt hat, was sich bewährt hat und woran wir gescheitert sind.

Die Benediktinermönche leben hier seit 1200 Jahren nach der Regel des hl. Benedikt. Man nennt ihn den „Vater des christlichen Abendlandes“. Denn sein Geist und sein Einfluß hat viele Benediktinerklöster geprägt und durch sie das Antlitz Europas entscheidend mitgeformt. Die Klöster waren in jener Zeit die bedeutsamsten Bildungszentren unserer Heimat: Das gilt für die Schulbildung und die landwirtschaftlichen Methoden. Die Klosterwirtschaft wurde zum Vorbild für Ackerbau, Obstbau und Weinbau. Die Mönche jener Zeit, zugleich Lehrer, Missionare und Gelehrte, verstanden ihren Auftrag nicht als Abkehr von der Welt, sondern als Dienst an dieser Welt, die ja zum Reiche Gottes werden sollte.

Drei Schwerpunkte haben das Leben der Mönche bestimmt und bestimmen es heute noch: Gottesdienst und Gebet an erster Stelle, Gemeinschaft der Mönche und Brüder, und schließlich das „ora et labora“, das „bete und arbeite“; denn im Leben des Christen muß ein gesundes Gleichgewicht bestehen zwischen Weltendienst und Gottesdienst, zwischen Gottesliebe und Bruderliebe.

Im Stift Kremsmünster spiegelt sich das christliche Abendland. Deswegen möge es mir heute gestattet sein, am Beispiel Kremsmünster den Geist dieses christlichen Abendlandes zu erspüren. Ein eindrucksvolles Dokument in diesem Zusammenhang ist der sogenannte Tassilokelch auf dem Altar. Das Bildnis des thronenden Christus weist ihn als ein zutiefst christliches Denkmal der vorkarolingischen Zeit aus. Das Frauenbildnis — neben dem Bild der Gottesmutter — am Fuße des Kelches zeigt Theodolinde aus Tassilos Geschlecht, die berühmte Langobarden-Königin um die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert. Ihr Bild ist zugleich ein Hinweis auf ein bedeutendes ökumenisches Ereignis ihrer Zeit. Mit Papst Gregor dem Großen hat sie die arianischen Langobarden zum katholischen Glauben zurückgeführt und damit eine Gefahr für die Einheit der Christen von damals gebannt. Hier an der Klosterschule von Kremsmünster sind bedeutende Männer geformt und gebildet worden, die den Geist dieses Hauses in das öffentliche Leben hineintrugen. So wie diese Männer das Leben gestaltet haben, so ähnlich haben auch die Besten des christlichen Abendlandes gefühlt und gedacht. Das ewige Ziel stand den Menschen jener Zeit stets lebendig vor Augen. Lassen Sie mich damit auch zweier meiner

Vorgänger auf dem Wiener Bischofsstuhl gedenken: Anton Wolfrath und Coelestin Ganglbauer. Beide hatten zuvor die Würde eines Abtes von Kremsmünster inne. Ganglbauer konnte — so wie der Wiener Erzbischof am heutigen Tag — vor 100 Jahren das 1100-Jahr-Jubiläum von Kremsmünster feiern.

Aber auch die Krise des christlichen Europas spiegelt sich in der Geschichte dieses Stiftes. Europa hat seine christliche Sendung nicht in voller Treue durchhalten können. Christus hat uns mit großer Eindringlichkeit drei Grundsätze vor Augen gestellt, an deren Nichtbeachtung vieles gescheitert ist. Der erste Grundsatz lautet: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon zugleich“ (Mt 6, 24). Das christliche Abendland ist gescheitert an der Geldgier und damit an der unsozialen Einstellung, an der Ungerechtigkeit in der Güterverteilung. So rief es jene mächtige Gegenbewegung hervor, die nach größerer Gerechtigkeit rief und diese Gerechtigkeit heute mit Gewalt in aller Welt durchsetzen will. Der zweite Grundsatz Christi, den wir zuwenig beachtet haben, lautet: „Wer zum Schwerte greift, wird durch das Schwert umkommen“ (Mt 26, 52). Das christliche Abendland ist daran gescheitert, daß es seinen geistigen Einfluß zu sehr mit Hilfe der Staatsmacht ausüben wollte. So wurde es mitschuldig an allem Unrecht der staatlichen Macht und wurde zugleich mit der feudalen Staatsform entmacht. Der dritte Grundsatz Christi, den wir mißachtet haben, lautet: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nicht nachfolgt, der ist meiner nicht wert“ (Mt 10, 38). Christus hat uns durch sein Beispiel gezeigt, daß sich das Böse nur durch jene äußerste Liebe überwinden läßt, die auch das Kreuz Christi nicht scheut. Das Böse läßt sich nicht durch Gewalt, Organisation oder bloßen Intellekt überwinden. Die Kirche Europas gerät heute unter jenes Kreuz, dem sie früher entinnen wollte.

Dieses Europa steht heute am Vorabend großer Entscheidungen. Schon für den Herbst dieses Jahres sind die Wahlen für den Europarat vorgesehen und im kommenden Jahr soll ein europäisches Parlament direkt gewählt werden. Das ist eine Schicksalsstunde Europas, in der es sich zeigen wird, ob dieser Kontinent an seiner christlichen Sendung festhalten will. Europa wird nur dann zu seiner ursprünglichen Lebenskraft finden, wenn es an jenen geistigen Schwerpunkten festhält, durch die es groß geworden ist: Der Primat Gottes im Leben der Menschen, die

echte Gemeinschaft untereinander, auch wenn sie Opfer kostet, und das ausgewogene Gleichgewicht zwischen Arbeit und Besinnung. Viel davon ist heute verlorengegangen. Nicht Gott steht heute im Mittelpunkt des Lebens, sondern der Mensch. Der moderne Mensch hat sich weitgehend bezaubern lassen von seiner eigenen Macht und Größe. Er erwartet die Bewältigung der Zukunft nicht so sehr von seiner religiösen Verwurzelung in Gott, sondern von seiner technisch-wissenschaftlichen Ausbildung. Wenn aber die innere Ordnung im Menschen zerfällt, dann wird man von außen her Ordnung schaffen müssen. Dann beginnt die Stunde der Gewalt, dann schlägt die Freiheit in Diktatur um.

Totalitäre Bestrebungen klopfen schon heute unüberhörbar an die Tore von Europa. Der Materialismus, auch marxistischer Prägung, füllt jene Leere aus, die durch den Verlust des Gottesglaubens in den Menschen entstanden ist. Das ist Religionsersatz für jene Menschen, die Gott verloren haben. Und dieser Religionsersatz erhebt denselben Absolutheitsanspruch wie die Religion und fordert dieselbe weltweite Bekehrung wie die Religion. Es ist naiv zu glauben, daß Atheismus nur ein zufälliges Zubehör des Kommunismus sei. Kommunismus und Atheismus gehören zusammen wie der Baum und sein Wurzelboden. Wer das nicht begreift, über den kann eines Tages unvorbereitet die Sintflut hereinbrechen, die ihn und sein Haus fortreißt.

Für Europa geht es heute um die Frage, ob es sein Gewissen bewahrt oder ob es seine Seele verkauft für Wohlstand und Sicherheit. Nur ein gläubiges Europa wird zu seiner geistigen Lebenskraft zurückfinden.

Für den Neubau Europas wird die Kodifizierung der Menschenrechte allein nicht genügen. Die Menschenrechte sind ohne Zweifel ein Bekenntnis zu jenem Menschenbild, das sich auf dem Boden des christlichen Abendlandes geformt hat. Damit ist ein Bekenntnis zu jener Würde und Größe des Menschen gegeben, wie sie uns in der christlichen Verkündigung gezeigt wird. Die Kirche bejaht die Menschenrechte und hat sie im vergangenen Konzil in den päpstlichen Rundschreiben ausdrücklich aufgezählt: Das Recht auf Leben und menschenwürdige Lebensführung, auf soziale Sicherheit und angemessene Bildung; das Recht auf Arbeit und angemessene Entlohnung, auf wirtschaftliche Unabhängigkeit und damit verbunden das Recht, Privateigentum zu erwerben; das Recht auf Ehe und Familie und damit verbunden das Recht der Eltern

auf Erziehung ihrer Kinder, das Recht auf Wahrheit und wahrheitsgemäße Berichterstattung, das Recht auf freie Religionsausübung gemäß dem eigenen Gewissen.

Aber die Menschenrechte werden nur dann zur geistigen Grundlage werden, wenn wir Europäer uns innerlich dazu verpflichtet wissen. Menschenrechte lassen sich nicht erzwingen durch Polizeigewalt, durch Drohung, Zwang oder Druck. Denn letztlich wird sich der Mensch immer fragen: Warum und wozu. Wenn die Verwurzelung des Menschen im Ewigen fehlt, dann wird an Stelle der Gewissensbildung etwas anderes treten: Der absolute Anspruch des Staates auf den Menschen, so wie das im Osten der Fall ist, oder der absolute Anspruch auf Genuß ohne Grenzen, so wie das im Westen der Fall ist. Beides ist unmenschlich und auf die Dauer tödend.

Die Zukunft Europas liegt also nicht in einem blinden Schicksal, nicht in den Händen der Mächtigen, sondern in den Händen der vielen einzelnen, die wirklich aus dem Glauben leben. Denn bei Gott werden die Menschen nicht gezählt, sondern gewogen. Die geistige Erneuerung geht immer von jenen einzelnen Gläubigen aus, die ihr Leben radikal an Gott binden. Dieser Glaube an Gott gibt ihnen die seelische Kraft, Gott mehr zu folgen als dem Zeitgeist.

Der Glaube an Gott hat sein Zentrum im Kreuz Christi und seiner Auferstehung. Ohne diesen Glauben hat Europa kein geistiges Fundament.

Die geistigen Werte des Christentums sind alle nur habhaft um den Preis des Opfers. Ideale gelingen immer nur durch persönlichen Einsatz, durch Hingabe und Tapferkeit. Wo diese Bereitschaft zum Opfer fehlt, dort übernehmen die menschlichen Triebe die Herrschaft. Dann beginnt das Werk der Zerstörung und des Verfalls.

Gläubiges Leben muß sich an der Gemeinschaft bewähren, vor allem in der Familie wie auch in der Klosterfamilie. Dort muß der Mensch jene Brüderlichkeit verwirklichen, ohne die es in Europa keine Völkerfamilie geben kann. Für das Gedeihen der Familie müssen wir zu hohen Opfern bereit sein. Woher soll der Mensch Brüderlichkeit lernen, wenn er keine rechten Brüder mehr hat. Wo soll er Rücksicht lernen, wenn er sie nicht in der eigenen Familie erfahren hat. Wo soll er Barmherzigkeit lernen, wenn er sie nicht daheim erlebt. Was soll dem Menschen noch heilig sein, wenn ihm seine eigene Familie nicht mehr heilig ist. Wo sollte er Treue und innere Bindungen lernen, wenn er sich nicht einmal an Vater und Mutter, Bruder

und Schwester gebunden weiß. Wo soll er teilen lernen, wenn er daheim nicht geteilt hat. Ein Mensch ohne Familie kommt nicht über sein Ich hinaus zum Wir.

Man spricht heute von der Krise in der Gesellschaft und auch in der Kirche. Aber Gott hat noch viel Volk, das auf seine Stimme hört. Nicht zuletzt lehrt uns die Geschichte des Klosters, zu dessen 1200-Jahr-Feier wir uns versammelt haben, daß alle Krisen und Stürme der Zeit überwunden werden können durch die Besinnung auf die Botschaft des Evangeliums, auf seine Einheit und Frieden stiftende Macht. So geht die Bewältigung der Krise in Gesellschaft und Kirche heute im wesentlichen von jenen Menschen aus, die keine faulen Kompromisse mehr schließen

103. Spirituelles Leben der Priester

Auf dem zweiten Europatreffen der Vertreter der Priesterräte, das vom 27. bis 30. April 1976 in Wien stattfand, wurde in vier Arbeitsgruppen ein Text über „Die priesterliche Spiritualität“ erarbeitet und schließlich einstimmig verabschiedet. Vergleicht man diesen Text mit den Aussagen eines früheren Europatreffens 1970 in Genf, so wird ein großer Wandel hinsichtlich der Grundaussagen deutlich. Immer stärker wird das gemeinsame Suchen nach tieferen Quellen des geistlichen Lebens, aus denen der Priester in der Gegenwart leben und wirken kann.

Im folgenden wird eine Übersetzung des französischen Originaltextes wiedergegeben. Das Dokument hat Übergangscharakter, kann aber doch für persönliche und gemeinsame Überlegungen zu diesem Thema wertvolle Hilfe leisten.

I. Es ist unmöglich, eine starre Begriffsbestimmung des spirituellen Lebens zu geben, welches doch ständig im Fluß ist. Dieses Leben ist nicht statisch, sondern dynamisch, es ist an die Entwicklung unseres gelebten Glaubens gebunden.

Man kann jedoch sagen, daß das spirituelle Leben den täglich neu unternommenen Versuch darstellt, Christus nachzuahmen. Priester und Laien dienen demselben Herrn, aber jeder tut es mit der ihm eigenen Gnadengabe, gemäß seiner eigenen Sendung und in eigener Verantwortlichkeit.

Eine gesunde Spiritualität des priesterlichen Dienstamtes erwächst aus der Wiederentdeckung einer von der Taufe her geprägten Geistlichkeit, die trinitarisch ist. Die Taufe gibt jedem Mitglied des Volkes Gottes Anteil an der Sendung, mit der

wollen, die nicht mehr gewillt sind, zu schweigen und sich anzupassen an den Zeitgeist, die offen reden und die Dinge wieder beim Namen nennen. Von solchen Menschen geht auch heute noch eine Kraft aus, wie sie einst am christlichen Ursprung Europas wirksam war.

So reichen Aufgabe und Sendung des Klosters Kremsmünster weit in die Geschichte Europas zurück. Aus den geistigen Wurzeln seiner Geschichte bleibt es weiter seiner Aufgabe zugewandt, Gott zu dienen und junge Menschen zu erziehen. Das wünschen wir alle an diesem hohen Festtag von ganzem Herzen, denn christliche „Hoffnung läßt nicht zugrunde gehen“.

Christus die Kirche beauftragt hat. So ist das geistliche Leben des Priesters gebunden an das ihm anvertraute Dienstamt, welches ein Amt zur Auferbauung des Reiches Gottes darstellt. Es wird sich ausdrücken in der Arbeit, die er vollbringt, in der Art seiner Dienstleistung und im Lebensstil, den seine Aufgabe ihm abverlangt. Und von all dem wird es sich zugleich auch wieder nähren.

Damit die Getauften und Gefirmten den Auftrag Jesu Christi in der Welt erfüllen können, ist es nötig, daß der Priester lernt, hauptsächlich mit seinem eigenen Leben die im Dienste der Menschen erfolgte Hingabe Christi an den Vater erfahrbar zu machen. Seine Berufung besteht darin, diese Hingabe auszudrücken. Auf sie verweist ihn seine Weihe, die ohne diese Hingabe ihren Sinn verlöre. Dem Priester fällt der Auftrag zu, den Menschen auf dem Weg der Nachfolge Christi voranzugehen und sie zu inspirieren.

II. Zu diesem Gebiet des spirituellen Lebens wurde eine Reihe von Feststellungen getroffen:

1. Das Klima unserer ganzen Existenz hat sich gewandelt. Wir befinden uns in einer Situation, in der wir einen neuen Weg entdecken müssen.

2. Ein dreifacher Übergang findet gegenwärtig statt:

— Ein Übergang von einem Glauben, der meint, alles beantworten zu können, zu einem armen und nackten Glauben, woraus sich die Notwendigkeit einer Spiritualität des Wagnisses ergibt. Die Provokation von Männern, wie Marx, Freud und anderen, walzen die Glaubenserfah-

rung nahezu nieder. Die Nähe zu den Menschen läßt uns zu Glaubenden neuer Art werden.

— Ein Übergang von einem etablierten Glauben zu einem suchenden Glauben, was zu einer forschenden und fragenden Spiritualität führt. Ort der Glaubensausübung sind die Taten, die Hilfswerke, das Zeugnis, der ganze Erfahrungsbereich menschlichen Lebens. So angesetzt, hat der Glaube an Jesus Christus sehr wohl etwas auszusagen zu Marx, Freud und anderen, die nicht die ganze Breite menschlichen Lebens angesprochen haben.

— Ein Übergang von einem heimatlosen, entwurzelten Glauben zu einem Glauben, der als Fest gefeiert wird, der sich nährt aus der Freude des Gottesgeistes, woraus eine kirchliche Spiritualität resultiert. Der Priester benützt die Soziologie und sozial-politische Analysen, um den Menschen besser zu verstehen. Das bedingt freilich wiederum eine gewissenhafte Untersuchung und Beschreibung jener Bereiche menschlichen Lebens, die durch die Wissenschaften nicht erfaßt werden. Diese können nämlich viel erklären, aber die letzten Sinnfragen nicht beantworten. Zur adäquaten Betrachtung des menschlichen Lebens muß man auch auf die Dichtung, die Symbolik und die mystische Erfahrung zurückgreifen.

III. Einige wesentliche Elemente des spirituellen Lebens des Priesters können hier festgehalten werden. Diese fördern eine wirklichkeitsbezogene, nichtformalistische Askese.

1. Tägliche Bereitschaft zur Umkehr zu Gott und zu den Menschen. Treue zu sich selbst in der ganzen Art des Seins und des Handelns.

2. Offenheit gegenüber den Einflüssen des Heiligen Geistes in der je konkreten Situation, in die man durch seine persönliche Sendung hineingestellt ist.

3. In-Gemeinschaft-Stehen mit der universellen Kirche, die sich konkretisiert in verschiedenen Gemeinschaften am Ort.

4. Bereitschaft, sich dem Vater hinzugeben im Dienst an den Menschen, wie Christus es getan hat und wie es in der Eucharistie gefeiert wird („imitamini quod tractatis“).

5. Lernen, die gesamte Schöpfung zu lieben, um so ein Zeuge zu werden für die Zuneigung und Liebe Gottes zu allen Menschen.

6. Sich bestreben, durch das eigene Leben die Solidarität mit den Menschen zum Ausdruck zu bringen und so ein Zeichen für die Treue Gottes zu setzen.

7. Bereitschaft, den letzten Platz einzunehmen (Kenosis).

8. Sein Gefühlsleben ausweiten und nicht zurückdrängen. Sich dem Empfindungsvermögen der Menschen von heute in allen Dimensionen, auch den unbewußten, öffnen.

9. Aus dem Geist und nicht aus dem Buchstaben leben.

10. Die Präsenz Gottes im Leben des Menschen entdecken.

11. Sich stützen auf die Erfahrungen der Vergangenheit und es hierbei verstehen, sowohl aus den positiven wie auch aus den negativen Erfahrungen Nutzen zu ziehen.

IV. Es scheint, daß es Zeichen der Hoffnung für ein echtes, gesundes geistliches Leben gibt, insofern bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden. Solche Voraussetzungen sind:

1. Eine Verwurzelung im Menschlichen, so daß dem Priester durch die Ausübung des Dienstamtes selbst tiefe und wahre Menschlichkeit geschenkt wird.

2. Eine Verwurzelung in der Kirche. Der Priester ist für eine Gemeinschaft bestellt, der er dient und für die er Verantwortung trägt.

3. Gegenseitige brüderliche Hilfe:

— Daß die Priester sich bemühen, präsent zu sein in den vielfältigen Ausdrucksformen des geistlichen Lebens der Menschen, und daß sie sich bestreben, ihre Erfahrungen viel mehr in einem Geiste des Aufeinander-Hörens und des Miteinander-Teilens, als im Geiste des Dirigierens einzubringen. Dazu müssen sie lernen, in Wahrheit eine Haltung der Demut einzunehmen.

— Daß sie es wagen, mit anderen ebenso Höhen und Tiefen des geistlichen Lebens und Suchens zu teilen. Das Teilnehmenlassen an dem, was man ist und was man lebt, ist notwendiger als das Anteilgeben an dem, was man tut.

— Daß die Priester Ausdrucksformen andersartiger Spiritualität bei anderen akzeptieren. Es kann nicht darum gehen, sich rechtfertigen zu müssen, sondern darum, daß man sich auf den je eigenen Wegen gegenseitig stärkt und ermutigt. Hierbei wird man begreifen, daß die Verschiedenheit eine Bereicherung darstellt.

— Daß die Priester gemeinsam Zeiten des geistlichen Erfahrungsaustausches und des Gebetes pflegen, daß sie aber auch verstehen, zur Erholung und zum Zeitvertreib zusammenzukommen.

Das ist ein Aufruf an die europäischen Priesterräte, daß sie für die Erfüllung dieser Bedingungen sorgen und ihre Verbreitung fördern.

104. Österreichische Bischofskonferenz

Am 5. Juli 1977 tagte in der erzbischöflichen Residenz Salzburg unter Vorsitz von Kardinal Dr. Franz König die außerordentliche Bischofskonferenz. Pressesprecher Weihbischof Dr. Alois Wagner teilt aus der Konferenz mit:

1. Bischofssynode Oktober 1977

Bischof Dr. Franz Zak legte das endgültige Arbeitspapier zur Bischofssynode vor. In die erste Fassung vom September 1976 wurden die vielfältigen Stellungnahmen eingearbeitet und vor allen Dingen die rechte Wertung der Erwachsenenkatechese im Gesamtthema der Katechese herausgestellt. Die Stellungnahmen der Bischöfe und der zuständigen Gremien zu diesem endgültigen Arbeitspapier werden bis Ende August an den österreichischen Vertreter, Bischof Zak, noch abgegeben. Die Bischofssynode beginnt am 30. September und dauert einen Monat.

2. Rombesuch der Bischöfe (ad limina 1977) Gemeinsamer Fünfjahresbericht

Der offizielle Rom-Besuch der österreichischen Bischöfe wird vom 12. bis 18. September 1977 stattfinden. In einer gemeinsamen Audienz werden sie dem Heiligen Vater über die Lage der Kirche in Österreich berichten. Kardinal König wird einen gemeinsamen Fünfjahresbericht „Über den Stand der gesellschaftlichen Wirksamkeit der Kirche“ in Rom überreichen. Eine Fachkommission hat im Auftrag der Nacharbeit des Österr. Synodalen Vorganges diesen Bericht ausgearbeitet. Die Bischofskonferenz hat diesen Fünfjahresbericht nunmehr beschlossen. Beim Rombesuch werden die Bischöfe gesondert ihre Diözesanberichte an die römischen Stellen überreichen.

3. Kodexreform

Das kirchliche Gesetzbuch wird neu bearbeitet. Der Abschnitt **Prozeßrecht** wird derzeit behandelt. Die österreichischen Bischöfe haben die erarbeitete österreichische Stellungnahme, für die als Koordinator Bischof Dr. Wechner zeichnet, angenommen. Es wurde allgemein begrüßt, daß neben der Kürzung im neuen Entwurf auch gute Klarstellungen geschehen sind.

4. Jahr der Familie 1978

Die Bischofskonferenz nahm zur Kenntnis, daß die verschiedenen kirchlichen Organisationen dieses Thema aufgegriffen und in die Jahresplanung 1978 bereits ein-

bezogen haben. Sie betont noch einmal, daß das wichtige Thema Familie für alle ein Anliegen sein soll. Es geht um das geistige Selbstverständnis der Familie, um die religiöse Orientierung und um die Stellung der Familie in der Gesellschaft.

5. Medienfragen

Die Bischöfe stellten fest, daß gerade die Medienfragen von der Kirche immer besonders beachtet wurden. Die Kirche legt Wert darauf, daß sie auch im ganzen Medienkonzept ihren Beitrag leisten kann. Ein besonderes Anliegen stellen auch die verschiedenen Vereinigungen, wie die Pressevereine, dar und so stellte die Bischofskonferenz fest:

„Im Zusammenhang mit Medienfragen richtete die Österreichische Bischofskonferenz an Erzbischof Berg die Bitte, die volle Eigenständigkeit des Katholischen Pressevereins auch in Salzburg zu erhalten.“

6. Religionsbekenntnis in den Evidenzblättern

Im Sinne der guten Zusammenarbeit von Kirche und Staat und insbesondere zur Erfüllung der seelsorglichen Aufgaben der Kirche sowie einer vollständigen Registrierung und guten Transparenz halten die Bischöfe es für notwendig, daß auch in den öffentlichen Dokumenten das Religionsbekenntnis auferscheint. Sie stellten dazu fest:

„Die Bischöfe wiederholen das Ansuchen an die zuständigen öffentlichen Stellen, daß die seinerzeitige Stellungnahme der österreichischen Bischöfe beachtet werde, daß das Religionsbekenntnis im Bevölkerungsevidenzgesetz beibehalten werden soll.“

7. „Das Wort zu Europa“

Schon bei der Frühjahrskonferenz haben die Bischöfe den Text für das „Wort zu Europa“ verabschiedet. Die Bischöfe begrüßen es, daß das gemeinsame Wort der westeuropäischen Bischofskonferenzen zu Europa fertiggestellt worden ist und stellen sich hinter die gemeinsame Zusammenarbeit im europäischen Raum. Es soll Anliegen aller Christen sein, daß die großen Werte Europas erhalten bleiben.

Im weiteren Verlauf der Konferenz haben die Bischöfe eine Reihe von seelsorglichen Fragen behandelt und eine Anzahl von Tagesordnungspunkten eingeplant oder vorbereitet, die in der Herbstkonferenz beraten werden sollen, die vom 8. bis 11. November 1977 in Wien stattfinden wird.

105. Herbsttermine der diözesanen Gremien

Dechantenkonferenz (21. und 22. September 1977 in Puchberg): Nach den Punkten des Diözesanbischofs, Generalvikars und der Amtsleiter sind die Themen vorgesehen: Pastorkonzept, die Seelsorge im Krankenhaus und Nacharbeit zur Theologischen Sommerakademie „Erneuerte Sakramentenpastoral“.

Priesterrat (6. Oktober 1977 in Linz): Im Anschluß an die 2. Lesung des Personal-konzeptes werden die Vorschläge der Arbeitsgruppe „Der alte Priester“ und die

Berichte und Anregungen aus den Kommissionen behandelt.

Pastoralrat (5. November 1977 in Linz): Auf dem Programm werden stehen: Die pastorale Planung und ihre Koordination, das diözesane Personalkonzept, die diözesane Pressearbeit und ein Bericht über die Tätigkeit des Pastoralamtes.

Themenwünsche und Vorschläge für die Tagesordnung mögen bis spätestens sechs Wochen vor dem Termin an das gemeinsame Sekretariat, 4010 Linz, Herrenstraße Nr. 19, gerichtet werden.

106. Vergütung für Seelsorgsaushilfen durch Diözesanfinanzkammer

Da bezüglich der kurzen Mitteilung (im Linzer Diözesanblatt vom 1. Juni 1977, Art. 85, Abs. 5) Unklarheiten entstanden sind, wird im Sinne der diesbezüglichen Beilage zum Informationsprotokoll über die Frühjahrsdechantenkonferenz vom 5. Mai 1977 der offizielle Text im vollen Wortlaut wiedergegeben:

„Regelung bei längerer Dienstunfähigkeit des Pfarrers:

1. Die Ausbezahlung der Fahrtspesen, Vergütung und Stipendien geschieht grundsätzlich immer durch die Pfarre, das heißt durch den Pfarrer bzw. Pfarrprovisor.

2. Die Fahrtspesen und die Hälfte der Aushilfsvergütung werden von der Diözese (DFK) an die Pfarre refundiert, sobald der Pfarrer bzw. Provisor die Spesen

(mit Belegen) an die DFK bekanntgegeben hat.

3. In besonderen Härtefällen soll der diözesane Anteil zwischen DFK und dem Pfarrer bzw. Pfarrprovisor abgeklärt werden.“

Dazu wird noch bemerkt, daß es sich bei dieser Aushilfsvergütung in der Regel um eine Pfarre mit nur einem Seelsorger handelt. Ebenso ist dabei zu beachten, daß auch der pfarrliche Kirchenbeitragsanteil teilweise zur Bestreitung solcher außerordentlichen Mehrkosten dient. Es können daher die mit dieser zusätzlichen Beihilfe der Finanzkammer nicht gedeckten Aushilfskosten aus der Kirchenkasse entnommen und in der Kirchenrechnung verrechnet werden, weil auch der Kirchenbeitragsanteil der Kirchenkasse zufließt.

107. August-Sammlung 1977: „Ohne Ihre Hilfe sind wir hilflos“

Die Österreichische Caritas und die Katholische Männerbewegung Österreichs führen als gemeinsame **Aktion gegen Hunger und Katastrophennot** im August eine Kirchensammlung durch. In Oberösterreich ist die Sammlung freiwillig, d. h. es ist den Pfarrseelsorgern freigestellt, ob sie diese in ihrem Pfarrbereich durchführen wollen.

Als Unterstützungsschwerpunkte wurden ausgewählt:

- Wasserversorgungsprojekte in Dürregebieten (Indien, Senegal, Haiti)
- Bürgerkriegsopfer im Libanon
- Afrikaflüchtlinge in Portugal
- Erdbebenhilfe für Zimnicea (Rumänien)

In der Zeit vom 7. bis 15. August wird die größte Unterstützung dieser Aktion durch den ORF und die Tageszeitungen möglich sein, es empfehlen sich daher als

Hauptsammeltage Sonntag, 14. August, und Montag (Feiertag), 15. August.

Das erforderliche Material, wie Kleinplakate, Flugblätter und wenn gewünscht Spendensäckchen, wird den Pfarrämtern rechtzeitig zugesandt.

Zur Durchführung der Sammlung werden sich vor allem die Mitglieder der Katholischen Männerbewegung zur Verfügung stellen. Alle Einzahlungen der Pfarrämter wie auch der Einzelspender mögen auf das Postsparkassenkonto 2.314.000 der SOS-Gemeinschaft Linz, Seilerstätte 14, erfolgen. Den Pfarrämtern werden diese Erlagscheine zugesandt; für Einzelspender liegen Erlagscheine der SOS-Gemeinschaft bei allen oberösterreichischen Postämtern auf und mögen mit dem Vermerk „Augustsammlung 1977“ versehen werden.

108. Fortbildung für Religionslehrer

Vom Mittwoch, dem 31. August 1977, 9 Uhr, bis Samstag, dem 3. September 1977, 13 Uhr, findet im Bildungshaus Puchberg die diesjährige Fortbildungstagung für Religionslehrer an Pflichtschulen statt.

Thema: „Zugang zur Gestalt und zum Anspruch Jesu Christi.“

Frau Maria Dietrich und Herr Schulrat Hans Kögel, beide Referenten am Religionspädagogischen Seminar Augsburg,

werden versuchen, die wichtigsten Ereignisse des Neuen Testaments schülerorientiert darzustellen.

Neben dem direkten fachlichen Programm werden wir versuchen, im Rahmen der Fortbildungstagung wieder einige andere interessante Veranstaltungen zu organisieren.

Die Teilnehmerkosten für die Tagung betragen S 210.—.

Anmeldung an das Schulamt der Diözese Linz, Herrenstraße 19, 4010 Linz.

109. Personen-Nachrichten

Ernennungen zu Dechanten

Diözesanbischof Dr. Franz Sal. Zauner hat über Vorschlag der Priester des Dekanates mit Rechtswirksamkeit vom 1. September 1977 für die Dauer von fünf Jahren zum Dechant ernannt:

G. R. Josef Bramberger, Pfarrer in Uttendorf-Helpfau, für das Dekanat Mattighofen.

G. R. Josef Doppler, Pfarrer in Altenfelden, für das Dekanat Altenfelden.

Josef Edlinger, Pfarrer in Puchkirchen, für das Dekanat Frankenmarkt.

G. R. Rudolf Hahn Can. reg. lat. Vorau, Pfarrvikar in Goldwörth, für das Dekanat Gallneukirchen.

P. Erhard Mayerl, OFMCap., Pfarrprovisor in Linz-St. Matthias, für das Dekanat Linz-Mitte.

G. R. Josef Schachner, Pfarrer in Marchtrenk, für das Dekanat Wels.

G. R. Johann Schlosser, Pfarrer in Pfandl b. Bad Ischl, für das Dekanat Bad Ischl.

Kons.-Rat Alois Schneeberger, Pfarrer in Polling i. L., für das Dekanat Altheim.

Kons.-Rat Florian Wimmer, Pfarrer in Michaelnbach, für das Dekanat Peuerbach.

Über Vorschlag der Priester des Dekanates wurden für ein weiteres Quinquennium mit 1. September 1977 als Dechant bestätigt:

Msgr. Josef Birgmann, Pfarrer in Hochburg, Kreisdechant für das Innviertel, für das Dekanat Ostermiething.

Ehrenkanonikus Kons.-Rat Alois Dobretsberger, Stadtpfarrer in Grieskirchen, für das Dekanat Kallham.

Msgr. Franz Höckner, Pfarrer in Unterweißenbach, für das Dekanat Unterweißenbach.

G. R. Johann Holzapfel, Pfarrer in Neukirchen a. d. Enknach, für das Dekanat Braunau am Inn.

G. R. Johann Humer, Pfarrer in Gaspolthofen, für das Dekanat Gaspolthofen.

Kons.-Rat Alois Krahwinkler, Pfarrer in Sarleinsbach, für das Dekanat Sarleinsbach.

Kons.-Rat Alois Kuschel, Pfarrer in Leonstein, für das Dekanat Molln.

Msgr. Dr. Eberhard Marckhgott, Stadtpfarrer in Enns-St. Laurenz, für das Dekanat Enns-Lorch.

G. R. Rudolf Panhofer, Pfarrer in Eberschwang, für das Dekanat Ried im Innkreis.

G. R. Johannes Puchmair, Pfarrer in Schwanenstadt, für das Dekanat Schwanenstadt.

Kons.-Rat P. Walter Pühringer OCist., Pfarrvikar in Bad Leonfelden, für das Dekanat St. Johann am Wimberg.

Msgr. Ignaz Singer, Pfarrer in Großraming, für das Dekanat Weyer.

Msgr. Josef Tischberger, Pfarrer in Mettmach, für das Dekanat Aspach.

Msgr. Josef Vösenhuber, Pfarrer in St. Marienkirchen b. Schärding, für das Dekanat Schärding.

Veränderungen

Kons.-Rat Dr. Wilhelm Zauner, Professor an der Phil.-theol. Hochschule Linz, wurde zum Geistlichen Assistenten der Arbeitsgemeinschaft der Kath. Journalisten der Diözese Linz bestellt.

Msgr. Dr. Eberhard Marckhgott, Dechant und Stadtpfarrer in Enns-Lorch, wurde zum Pfarrprovisor excurrando von Weichstetten bestellt.

G. R. Dr. Thomas Eppacher, Professor am Kollegium Petrinum, wird mit 1. September 1977 zusätzlich Kurat in der Stadtpfarre Linz-Christkönig.

G. R. Dr. Eduard Röthlin, Spiritual des Priesterseminars der Diözese Linz, wurde mit 1. September 1977 zum Pfarrer von Wels-Lichtenegg ernannt.

Auszeichnung

Der Hl. Vater Papst Paul VI. hat Herrn **Dr. Richard Flandorfer**, Landesgerichtspräsident i. R., am 18. April 1977 zum „Komtur des Silvester-Ordens“ ernannt.

Sponsion

Franz Rehrl, Kooperator in Garsten, wurde am 8. Juli 1977 an der Universität Graz zum Magister der Theologie spondiert.

Barmherzige Brüder

P. Thomas v. A. Aldrian wurde zum neuen Prior der Barmherzigen Brüder in Linz gewählt; der bisherige Prior **P. Alberich Csepcsar** wurde Subprior.

P. Anton Pichler wurde als Prior in Schärding wiedergewählt.

Herz-Jesu-Missionare

Kons.-Rat P. Dr. Maximilian Huber wird mit 1. September 1977 die Agenden als Pfarradministrator der Stadtpfarre Steyr-Gleink zurücklegen, aber weiterhin in der Pfarrseelsorge mitarbeiten.

P. Andreas Mair, Kooperator in Steyr-Gleink, wird mit 1. September 1977 Pfarrprovisor dieser Pfarre.

P. Jakob Förg kommt wieder nach Linz und wird Religionslehrer und Präfekt im Studentenheim „Guter Hirte“.

Enthebung

Mag. Wolfgang Dedl, beurlaubt zum Studium in Graz, und

Anton Kaltseis, Kooperator in Bad Ischl, haben um Rückversetzung in den Laienstand ersucht und sind mit 8. Juli bzw. 1. August 1977 aus dem priesterlichen Dienst ausgeschieden.

Verstorben

OSTR. Kons.-Rat Josef Hemetsberger, Religionsprofessor i. R., ist am 1. Juli 1977 in Ebensee verstorben.

OSTR. Hemetsberger ist am 6. Februar 1915 in Pöndorf geboren und wurde am 2. März 1941 zum Priester geweiht. Nach dem Militärdienst kam er bereits 1942 als Benefiziat nach Ebensee, dann als Kooperator nach Linz-St. Michael. 1950 wurde er Religionslehrer in Freistadt, 1956 Religionsprofessor am Wirtschaftskundlichen Realgymnasium für Mädchen in Linz. Seit seiner Pensionierung mit 1. Jänner 1975 war er in Ebensee.

Das Begräbnis von OSTR. Hemetsberger war am 6. Juli in Ebensee.

Kons.-Rat Josef Mairanderl, Pfarrer von Weichstetten, ist am 9. Juli 1977 in Weichstetten gestorben.

Pfarrer Mairanderl wurde am 9. November 1892 in Pucking geboren und wurde am 29. Juni 1917 zum Priester geweiht. Von 1917 bis 1919 wirkte er als Kooperator in Offenhausen, Saxen und Pöndorf. 1919 wurde er Präfekt am Kollegium Petrinum. 1920 kam er als Kooperator nach Linz-Stadtpfarre und 1922 nach Linz-Urfahr. 1923 wurde er Gesellenvereinspräses und zugleich Katechet in Urfahr, 1925 Diözesansekretär des Gesellenvereines und 1927 Obmann des Lehrlingsvereines. Als Diözesanpräses des Gesellenvereines erhielt er 1931 das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. 1933 kam er als Rector ecclesiae zu den Karmelitinnen nach Linz. 1938 wurde er staatlicherseits als Präses des Gesellenvereines enthoben. In diesem Jahr wurde er Pfarrprovisor in Weichstetten, 1939 Pfarrer von Weichstetten. Nach Reaktivierung des Kolpinghauses im Jahr 1946 blieb er zugleich Diözesanpräses des Kath. Gesellenvereines. 1970 trat er von diesem Amt zurück.

Der Verstorbene wurde am 14. Juli 1977 in Weichstetten beigesetzt.

Kons.-Rat Georg Reischl, Pfarrer i. R., ist am 14. Juli 1977 im Krankenhaus der Elisabethinen in Linz gestorben.

Pfarrer Reischl wurde am 2. Jänner 1899 in Wien geboren und am 24. Juni 1923 zum Priester geweiht. 1923 wurde er Kooperator in Neukirchen a. d. Enknach, 1924 Pfarrprovisor in Attersee und wieder Kooperator in Neukirchen a. d. Enknach. 1925 kam er als Kooperator nach Andorf, 1928 als Kooperator nach St. Peter bei Linz und 1931 als Kooperator nach Linz-Sankt Josef. Pfarrer in St. Marienkirchen am Hausruck wurde er am 16. Jänner 1936. Von 1942 bis 1961 wirkte er als Dekanatskämmerer des Dekanates Ried im Innkreis. Am 31. Dezember 1973 trat Pfarrer Reischl in den Ruhestand.

Der Verstorbene wurde am 16. Juli 1977 in St. Marienkirchen am Hausruck beigesetzt.

Kons.-Rat Leopold Arthofer, Pfarrer i. R., ist am 24. Juli 1977 in Enns verstorben.

Pfarrer Arthofer ist am 4. Jänner 1899 in Gmunden geboren und wurde am 29. Juni 1924 zum Priester geweiht. Zuerst war er Kooperator in Waldhausen und

Garsten. 1927 wurde er Strafhauseelsorger in Garsten und 1935 Pfarrer in Kronstorf. Von 1944 bis 1945 war er in Dachau interniert. Nach seiner Pensionierung als Pfarrer von Kronstorf (1968) übersiedelte

er nach Enns. Pfarrer Arthofer war seit jungen Jahren als Schriftsteller tätig.

Pfarrer Arthofer wurde am 28. Juli 1977 in seiner ehemaligen Pfarre Kronstorf begraben.

110. Aviso

Ausländersonntag

Der Ausländersonntag soll am **25. September 1977** in möglichst allen Pfarren Österreichs gemeinsam begangen werden.

Wie bereits im Vorjahr wird das entsprechende Material spätestens Anfang September durch das Pastoralamt allen Pfarren zugehen.

Inzwischen wird dringend ersucht, das genannte Datum vorzumerken und den Ausländersonntag in die pfarrliche Planung miteinzubeziehen.

Jahresbericht des Petrinum

Der Aussendung an die Pfarrämter liegt der Jahresbericht 1976/1977 des Kollegium Petrinum bei. Gerade für die Diözesangeschichte sind wieder interessant die Beiträge zum Thema „Kirche und Nationalsozialismus in Oberösterreich“. Der Bericht 1976/1977 enthält einen Aufsatz von **Doktor Josef Hüttl** „Das Generalvikariat Ho-

henfurth als Verwaltungsbereich der Diözese Linz (1940—1946)“ und einen von **cand. theol. Johann Mittendorfer**, der die begonnene Darstellung der Schicksale jener Priester fortsetzt, die damals im Diözesanbereich wirkten und ihre negative Einstellung gegenüber dem Regime in Gefängnissen oder Konzentrationslagern büßen mußten.

Insgesamt dürfen die im Petriner Jahresbericht vorgelegten Arbeiten als wichtige Bausteine zu einer noch fehlenden umfassenden Darstellung der Schicksale der oberösterreichischen Kirche zur Zeit des Nationalsozialismus gewertet werden.

Mattsee 777—1977

Das Stift Mattsee bietet anlässlich seiner 1200-Jahr-Feier eine Festschrift an, die bei der Verwaltung Collegiatsstift Mattsee, 5020 Salzburg, Hellbrunner Straße 7 a, bestellt werden kann.

Bischöfliches Ordinariat Linz

Linz, am 1. August 1977

Franz Hackl
Kanzleidirektor

Weihbischof Dr. Alois Wagner
Generalvikar